Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 7 (1931)

Heft: 50

Artikel: Das Opfer des Kaspar Freuler [Fortsetzung]

Autor: Wiegand, Carl Friedrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-753227

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

d Radional Africa es

ROMAN VON CARL FRIEDRICH WIEGAND

(7. Fortsetzung)

nein, erwiderte die Zofe, «das weiß jeder Gardist.» Wenn sie der Frau Oberstin einen guten Rat geben könne, so wäre es der, die Verbindungen, die der Herr Fähnrich wieder geschaffen habe, aufzunehmen und zu stärken, weil man ja niemals wissen könne, ob man der Verwandten nicht einmal bedürfe. Besonders die Familien Hässi und von Tschudi, die Angehörigen seiner Mutter, hätten den Herrn Fähnrich sehr herzlich aufgenommen und den Einsamen und Bedauernswerten, den der Vater ohne Geld hier zurückgelassen habe, mit reichlichen Mitteln versehen.

Nun wußte Agathe genug. Sie sagte: «Ich danke Euch, Josefa Bodmer, für Eure Offenheit. Euer Dienst in meinem Hause ist hiermit zu Ende. Eure Ansprüche werde ich, wie es sich gehört, befriedigen, und es ist billig, daß ich Euch zur Heimfahrt einen Wagen stelle. Ich lasse Euch Zeit zur Abfahrt bis morgen vormittag. Geht nun sofort ans Packen Eures Koffers!»

Die Zofe sah die Oberstin erschrocken und verblüfft an, öffnete den Mund, wagte indessen kein Wort und verließ zornig das Zimmer.

An diesem Tage ging Agathe zum erstenmal wieder zu Tisch. Die große Tafel des Festsaals, mit Blumen sehr schön geziert, trug nur am Kopfende zwei Gedecke. Die Fenster standen offen, so daß die frische Luft mit dem Duft der Blüten wohltuend

sich mischte und Agathe all ihre Schwäche vergaß. «Wer hat die Tafel geschmückt?» fragte sie den

«Der Herr Fähnrich hat dies angeordnet», war die kurze Antwort.

Man klopfte und der Lakai öffnete.

«Der Rottmeister bittet, eintreten zu dürfen», meldete er

Agathe ging ihm entgegen.

Der Rottmeister übergab ein zusammengefaltetes Schreiben des Notars in Glarus, das soeben abgegeben worden sei.

Agathe erbrach die Siegel und las die Mitteilung, daß der Herr Fähnrich Fridolin von Freuler in Glarus erschienen, um im Auftrage der Frau Oberstin 500 Goldgulden abzuheben, aber abschlägig beschieden worden sei, weil er keine Vollmacht vorweisen konnte. Der Notar bat, ihn bald wissen zu lassen, ob die Anforderung der Summe mit Berechtigung er-folgt sei, da er vom Herrn Obersten die strenge Weisung empfangen habe, daß allein die Frau Oberstin das Verfügungsrecht besitze. Er erklärte sich be-reit, sobald er die handschriftliche Bestätigung der Frau Oberstin in Händen habe, Zahlung zu leisten.

Fridolin war eingetreten und neigte sich tief vor

Der Rottmeister zögerte noch. Auf einen fragenden Blick der Oberstin, die tief erbleichend vor ihm stand, meldete er:

«Ich bitte den Herrn Fähnrich gehorsamst um Urlaub für diesen Nachmittag. Ich muß einen mit

dem Pferd gestürzten Gardisten nach Glarus führen.»

Für eine dienstliche Abwesenheit braucht Ihr doch keinen Urlaub, Zogg», ließ sich Fridolin ver nehmen.

«Danke gehorsamst», erwiderte der alte Soldat. «Ich muß aber dann den Herrn Fähnrich bitten, meinen Abenddienst zu übernehmen, damit um zehn Uhr alles zu Bett ist. In der letzten Zeit ist etwas Unruhe in die Wache gekommen, weil» — er zwang sich zu einem steifen Lachen — «der Herr Fähnrich zu viel Urlaub erteilt haben. Ich habe aus diesem Grunde den Ausgang für die Zeit meiner Abwesenheit gesperrt und den Weingenuß verboten.»

«Warum, Rottmeister?» erhob sich Fridolin, den Verwundernden spielend.

Der Rottmeister Zogg sah abwechselnd die Herrin und den Fähnrich an und gestand dann langsam:

«Es ist kein rechter Zug mehr in der Mannschaft, Herr Fähnrich. Abends hocken sie mit roten Köp-fen zusammen. Die Unruhigen, die den Dienst satt haben, knurren, wenn man ihnen einen Verweis gibt, Zeichen von Ungehorsam sind auch schon vor-gekommen; einige tun ihren Dienst schlecht, sind unordentlich und unsauber, andere machen dumme Streiche und ziehen abends mit den Weibern umher.» Zur Oberstin gewendet, fügte er hinzu: «Die Mannschaft hat eben zu wenig Dienst. Je weniger ein Mensch zu schaffen hat, desto fauler wird er, und bald weiß ein Faulpelz nicht mehr, wohin mit dem Uebermut. Das beste wäre, man säuberte noch einmal gründlich und schickte die Auflüpfischen heim».

«Ich danke Euch, Rottmeister», unterbrach ihn Agathe, «der Herr Fähnrich wird zum Rechten sehen.»

Sie verließ mit ihm den Saal, schloß die Türe und fragte im Korridor, indem sie mit fürchtigen Augen an dem breitschultrigen Riesen aufschaute:

«Wann werdet Ihr wieder hier sein, Rottmeister?» «Sobald als möglich, Frau Oberstin», entgegnete er, forschte in dem Gesicht der zarten Frau, las und verstand, was in ihr vorging, «wenn möglich heute noch, wenn auch spät in der Nacht.»

«Ich bin ein wenig ängstlich», gestand Agathe, «ich kann das nicht erklären, aber ich fühle mich sicherer, wenn Ihr im Hause seid, weil . . .»
«Jawohl, Frau Oberstin, jawohl», sagte der Rott-

meister schnell, um ihr weitere Erklärungen zu ersparen.

«Ihr versteht mich?» fragte Agathe nachdrücklich. ernste Mann erwiderte mit einer Miene, in der Mitgefühl und Bedauern stand:

«Ich verstehe die Frau Oberstin sehr gut.»

Agathe sah ihm daraufhin lange in die Augen und sagte dann leise und zaghaft:

«Wenn ich Euch einmal zu meinem Schutze brauchen sollte, dann rufe ich.» «Zu jeder Stunde», erwiderte der Rottmeister,

preßte die Lippen entschlossen zusammen und salutierte.

«Gute Reise», flüsterte Agathe und betrat wieder den Festsaal.

Fridolin, der schon am Tische saß, erhob sich gewandt und wartete, bis seine Stiefmutter Platz genommen hatte.

Der Lakai legte vor und entfernte sich

«Speist die Jungfer Zofe nicht mit uns?» forschte Fridolin.

«Nicht mehr», erwiderte Agathe, «dein Wunsch, nicht mit Dienstboten an einem Tische zu speisen, ist nun erfüllt.»

«Das habe ich wirklich damals nicht so gemeint, ich war voreilig mit meinem Urteil und ich bedaure es.»

«Es ist nur für diesen Tag», sagte Agathe ruhig. «Also morgen laßt Ihr sie wieder zu? Ich danke Euch, Frau Mutter.»

«Keine Ursache», entgegnete Agathe, «morgen verläßt die Jungfer Bodmer unser Haus. Ich habe sie entlassen.»

Fridolin musterte Agathe, die scheinbar mit Gelassenheit geradeaus blickte, mit scharfen Augen und ließ in einem gleichgültigen Tone die Worte fallen:

«Das ist allerdings das beste. Sie weiß gegen die Gardisten keinen Abstand zu halten.»

Zwischen den lustlos Essenden spannte sich die Atmosphäre bis zur Unerträglichkeit. Agathe, auf jede Frage gefaßt, zwang sich zur äußersten Ruhe. Sie bedachte, wie sie die Angelegenheit, die ihr der Brief aus Glarus kundgetan, am besten vor dem Notar aus der Welt schaffen könne

Fridolins Aufregung äußerte sich in einem großen Durste. Er bewegte sich wiederholt, wie einer, der zum Sprechen ansetzen will, beobachtete seine junge Stiefmutter mit lauernden Augen, summte, während der Lakai auftrug, leise ein Liedchen vor sich hin und stürzte dann das immer wieder gefüllte Glas in einem Zuge hinunter. So verlief das Mahl schweigsam, und als sich Agathe erhob, sagte sie

«Ich bin mit dem Gelde etwas knapp, du könntest nach Glarus reiten, bei unserm Notar Jenny mir ein paar hundert Gulden holen.»

«Sehr gern», antwortete Fridolin, «ich kann so-fort abreiten, aber ein paar hundert Gulden nützen Euch doch wenig.»

«Für den Augenblick doch», entgegnete Agathe, sich in der Tür wendend, «in einigen Tagen kommt Notar Jenny selbst hierher.»

Agathe las auf ihrem Zimmer noch einnal den Brief des Notars, den sie vor Fridolin sorgfältig verborgen gehalten hatte, aufmerksam durch, schrieb eine Anweisung auf 500 Goldgulden und übergab diese dem Fähnrich, als sie über den Hof schritt, um dem verletzten Gardisten, der auf einem Zweispänner gebettet lag, vor der Abfahrt mit einem guten Worte die Hand zu reichen.

guten Worte die nam zu reichten. Eine drückende Hitze, eine unbewegte Luft lag über dem Tal, scheuchte die Menschen in den Schatten und in die Häuser

Endlich war das Hoftor hinter Fridolin zuge-



Szene aus Oskar Wälterlins historischem Drama «Papst Gregor VII.», das am 2. Dezember in Basel uraufgeführt wurde

URAUFFÜHRUNG IM BASLER STADTTHEATER

AUFNAHMEN SPRENG

Dr. Oskar Wälterlin, Direktor des Basler Stadttheaters

Agathe saß am Fenster wie gebannt, sah in die Flammen, bis sie im weißen Gewölke sich trübten, im grauen Rauche verzuckten, verfielen und mit der untergehenden Sonne hinabsanken in einen verlodernden Tag, in eine verströmende Glut, ein verblutendes Leben . .

XV.

Die gelöste Spannung lockerte die Glieder der jungen Frau, eine Müdigkeit, wie eine kommende Ohnmacht überfiel Agathe; sie schleppte sich auf ihr Zimmer und fiel auf ihr Lager.

Sie mochte einige Stunden tief geschlafen haben, als lauter, verworrener Stimmenlärm auf der Straße ertönte. Es flackerte draußen wie im Sturme knallende Fahnen; im Halbschlummer hörte sie ein Horn, aus dem ein verquollenes Signal, das dem Trompeter regelmäßig mißlang, nicht heraus wollte, konnte aber nicht wach werden, weil die Müdigkeit wie eine Lähmung sie gefangenhielt. Erst als das helle Alarm-Signal im Palasthofe ertönte, ermunterte sie sich, trat wankend ans Fenster — und blickte in ein weißes Flammenmeer. Kaum hundert Schritte vom Palaste entfernt brannte das große Gut des Bauers Schindler. Fast ohne Rauchbildung stiegen vor dem dunklen Berghang die steilen Flammen in den wolkenlosen Himmel.

Der dienstälteste Gardist, Ruedi Frigger, ein Aargauer, hatte die gesamte Wache alarmiert und griff ein. Im Laufschritt rückten sie aus in die beißende Hitze, gegen die kaum anzukämpfen, und waren, ehe die sehnlich erwartete Hilfe aus den Nachbarorten flußauf und talab eintraf, als Geschulte unter ein-heitlichem Befehle, die wackerste Löschmannschaft.

Feuerwehrmannschaften aus allen Orten saßen rot, heiß und aufgeregt, wie Krieger am Abend eines Kampftages, mit den Gardisten in den Wirtschaften, junge Freundschaft zu schließen, den Brand in der Kehle zu kühlen, und als die Palastwache, Stimmen durcheinander, wieder durch das Hoftor einrückte, war Mitternacht schon längst vorüber. Auswärtige und Näfelser zogen mit in den Palast, und Agathe, die wach geworden war, hörte das große Gettimmel und schlief bald wieder ein. Sie fuhr jedoch wiederholt empor, unruhig und aufgeschreckt, weil sie ausgelassenes Geschrei und Gelächter, wüsten Gesangslärm und schrille Frauenstimmen zu hören glaubte.

Die Kirchturmuhr hatte drei geschlagen, als sie abermals erwachte. Ein Feuerschein legte eine breite Lichtbahn in ihre Kammer. Sie eilte ans Fenster und gewahrte, daß das Feuer des Nachbarhauses erneut ausgebrochen und der ganze Ort wieder auf den Beinen war. Auf der Treppe sah sie durch die Fenster des Korridors noch Licht in den Stallungen, den ganzen Seitenflügel der Hausgarde erleuchtet und vernahm aus den offenen Fenstern des ersten Stocks, aus dem großen Speisesaal der Wachtmänner, ein übermütiges Getöse. Sie rief vom Fenster aus nach dem Seitenbau hinüber, aber niemand hörte

sie. Nun kleidete sie sich an und tastete in den schmalen Gang des Seitenflügels, den sie nur sehr selten betreten hatte, hinein. An allen Kammertüren

seiten betreten hatte, hinem. An allen Kammerturen der Gardisten klopfte sie, empfing aber nirgends Antwort. Endlich gelangte sie an den großen Speissaal und stieß die Tür auf.

Ein brodelnder Hexenkessel dampfte vor ihr: Gardisten, Fremde, Männer und Mädchen, alle völlig betrunken. Sie hockten auf Stühlen und Tischen, lachten, gröhlten und schrien durcheinander. Verzehittete: Weis auf dem Reden, blikhende Lichten schütteter Wein auf dem Boden, blakende Lichter, Krüge, Brot und Speisereste, Teller, Zinnbecher auf den Tischen. Mädchen, die sich kaum der Zudringlichen erwehren konnten, andere in Umarmungen. Eine Gruppe Gardisten würfelte, andere stritten sich stühlen und Bänken, dröselten und schliefen; die meisten mit offener Uniform oder hemdärmelig.

Inmitten saß Fridolin, den Arm um Josefa Bodmer geschlungen, mit gläsernen Augen.

Agathe stand lange in dem Türrahmen, ohne daß man sie bemerkte. Da kamen starke Tritte die Holz-treppe herauf. Der Rottmeister Zogg war heimge-kommen. Er salutierte die Oberstin, trat ein, sah mit dem Ekel eines Nüchternen, der unter Betrun-kene tritt, die wüste Gesellschaft und kommandierte

mit dröhnender Stimme: «Achtung!» Das eine Wort warf den Schwall der Stimmen zu Boden. Mehrere Gardisten richteten sich auf,

wankten und versuchten mit Anstregung, zu stehen. Fridolin ließ Josefa Bodmer fahren, schrie, seiner

Glieder kaum mächtig: «Wer hat hier zu befehlen? Tretet ab, Rottmeister!» Und da er seine Stiefmutter erkannte, fiel er auf sie zu:

«Was macht Ihr hier? Wollt Ihr spionieren? Einen neuen Bericht an den Herrn Obersten ver fassen, falsche Katze?»

Mit beiden Fäusten ergriff er die schmalen Oberarme der jungen Frau, bog sie auseinander und nach innen wie ein Spielzeug und zischte zwischen

den Zähnen: «Treibt Euch die Unruhe aus dem Bette? Läßt

Euch die Eifersucht nicht schlafen, he?» Agathe wand sich los, schlug ihm ins Gesicht, daß es ihm aus den Augen stob, und keuchte:

«Elender Bube!»

Mit Hohnlachen ergriff sie Fridolin, zwang sie, bis sie widerstandslos wurde, und küßte sie wie ein Rasender.

Gelähmt und verblüfft durch diesen unerwarteten und unerhörten Vorfall konnte der Rottmeister den brutalen Angriff nicht verhindern. Plötzlich aber fühlte sich Fridolin im Genick gepackt, daß ihm der Atem verging. Er gab Agathe frei. Mit nach vorn gesenktem Kopfe verharrte der Fähnrich unter diegesenktem Kopfe verharte der Fanntich unter diesem Griffe in krummer Stellung, wie in einem Eisenstocke. Sein Mund öffnete sich krampfhaft, die
Augen quollen hervor, er bot das Bild eines Erstickenden. Die Zofe hatte sich über die Oberstin
geworfen, die ohnmächtig am Boden lag.
Erst als der Fähnrich die Farbe verlor, öffnete
der Rottmeister die Schraube und schleuderte den

Erbärmlichen wie einen haderlumpigen Irrwisch weit von sich.

Der Rottmeister schaute, langsam den Blick wandem lassend, die erstarrte Gesellschaft an, wies mit dem Daumen der linken Hand über die Schulter nach der Ausgangstür und wartete, bis die Gäste Fridolins, Männlein und Weiblein, den Raum ver-lassen hatten. Zu den Gardisten gewendet, sagte er in ruhigem Tone:

«Mit Windlichtern im Hofe antreten! Brandhilfe leisten!»

Dann hob er die Herrin auf seine Arme und trug sie auf ihr Zimmer. Josefa Bodmer schlich schluchzend vor ihm her und leuchtete.

Er hörte mit Befriedigung, wie die Gardisten ausrückten.

Er stand am Bettende der Ohnmächtigen, schaute in das Chaos von Flamme und Rauch, eine treue Schildwacht, bis die Oberstin am Morgen die Augen aufschlug. Da ging er so vorsichtig, als er vermochte, nach der Tür, um sich zu entfernen. Von dem Geräusche jedoch war Agathe munter geworden und fragte erstaunt:

«Was ist? Rottmeister? Wie kommt Ihr in mein

Zimmer?»
Da berichtete Zogg, daß er nicht gewagt, die Frau Oberstin allein zu lassen und gewartet habe, bis die Frau Oberstin, die er, weil sie ohnmächtig gewesen, hierhergebracht habe, wieder wach wurde.

(Fortsetzung Seite 1608)



die grösste Weihnaa



Die Marke für echtes Emmentalerleinen aus den Webereien der Worb & Scheitlin AG Burgdorf
In guten Läden erhältlich





STAR IN OBERAMMERGAU — DIENSTMÄDCHEN IN ENGLAND

Anny Rutz, die in den Oberammergauer Passionsspielen des vergangenen Jahres mit großem Erfolg die Maria spielte, ist jetzt als Hausmädchen im Dienste einer englischen Dame in Slinfold (Grafschaft Sussex) tätig. Weder ihre Schönheit noch der große schauspielerische Erfolg haben das Wesen des bescheidenen Mädchens irgendwie beeinträchtigt

Allmählich kam Agathe die Besinnung und deutliche Erinnerung. Sie ließ aber wieder den Kopf fallen, blickte nach der schön geschnitzten Decke empor und vergaß in schlummersüchtiger Müdig-keit, daß der alte Soldat auf Antwort wartete.

«Ist der Brand gelöscht?» fragte sie nach einer

«Noch nicht ganz», berichtete Zogg, «aber Gefahr

scheint nicht mehr zu bestehen.» «Legt Euch jetzt nieder», antwortete Agathe, «mel det Euch bei mir zur Mittagsstunde, ich habe viel mit Euch zu besprechen.»

Sie reichte ihm, mühsam sich erhebend, die Hand

und flüsterte mit matter Stimme:
«Ich danke Euch, Rottmeister», und versank, während Zogg leise die Tür öffnete, abermals in Schweigen und Schwäche.

Um 1 Uhr schwang sich Fridolin in den Sattel. Er sehien fröhlich und guter Dinge und willens, den kleinen Zweispänner, der Josefa Bodmer nach Zürich führen sollte, zu eskortieren. Er blieb aber nicht lange zur Seite des Gefährts, sondern preschte, kaum daß Näfels außer Sicht war, wohlgemut vor-aus. Sein Weg war das offene Seetal, Weite und

Nach dem Hause seines Vaters sah er nicht um Seine Schweizerheimat betrat er niemals wieder, und er wagte auch nicht, nach Frankreich zurückzukeh-ren. Er wandte sich nach Spanien, nahm dort vorübergehend Waffendienst und soll, kaum dreißig-jährig, in Neapel, als ein durch Laster und Leiden-schaften Heruntergekommener, in einem Raufhandel mit Hafengesindel umgekommen sein.

Eine Woche nach Fridolins Flucht marschierte, von der Oberstin entlassen, die Wache unter Führung Ruedi Friggers, soweit die Mannschaften gewillt waren, in der Schweizergarde wieder Dienst zu tun, nach Frankreich ab. Andere wählten den Weg in ihre Heimat.

Im Palaste blieb der Rottmann Zogg, zum Verwalter und Hausmeister ernannt, mit einer Gruppe von sechs Gardisten, ausgesuchten Leuten.

Die Befehle empfing er von Notar Jenny in Gla-rus, der von der Oberstin mit den nötigen Vollmachten ausgestattet wurde.

ten ausgestattet wurde.
Sie selbst aber saß in demselben schönen Fuhrwerke, das zur Brautfahrt vom Schamser Hochgericht nach Näfels gedient und ihr von Dietrich Freuler, dem Berenburger Schloßherrn, nach Näfels geschickt worden war, um sie heimzuholen.

Als sie den Kerenzerberg hinauffuhr und ihr Blick sich über die Gebreite der schönen Talschaft

erhob, fielen die Lasten von ihrem Herzen. Wie eine mühselige Ewigkeit erschienen ihr die wenigen Monate, die sie in Näfels verbracht, eine schwere, erfahrungsreiche Prüfungszeit, voller Wirrsal, Enttäuschung und Bitternis. Sie genoß diese Fahrt bergauf wie eine Glückselige, und sie atmete auf der Berghöhe, über den Walensee angekommen, wie eine Befreite und Gerettete

Mit Aufbietung ihrer letzten Kräfte hatte sie sich die vergangenen Tage aufrechterhalten, die Nächte

aber wie in einer Betäubung gelegen.
Sie hatte in einem langen Briefe an den Gatten, den sie in mehreren Tagen niederschrieb, von den Veränderungen berichtet, die in Näfels vorgegangen waren. Fridolin, der seinen Dienst nur in den er-sten Wochen gut, später fast gar nicht mehr ver-sehen habe, sei plötzlich ohne Abschied fortgeritten, und man vermute, daß er sich nach Frankreich ge-wandt. Peinliche Einzelheiten seiner Lebensführung hatte sie, um den Vater zu schonen, verschwiegen, weil es ihr frühe genug dünkte, wenn der Oberst bei seiner Rückkehr alles erführe. Sie hatte die Entlassung der Wachen und ihren Entschluß, bis zur Rückkehr des Gatten auf der Berenburg zu wohnen, wohl begründet und über die neue Ordnung der Dinge genaue Mitteilung gemacht.

Alles das lag nun hinter ihr. Jetzt brauchte sie nicht mehr ihr Elend zu verbergen, ihren Schmerz zu unterdrücken, um die Ehre des Gatten, um das Ansehen seines Hauses besorgt zu sein.

Sie erhob sich wiederholt im Wagen und breitete die Arme aus, so leicht fühlte sie sich, sie führte stehend mit dem Kutscher ein angeregtes Gespräch, erkundigte sich nach allen Insassen der Berenburg, nach Grittli, der guten alten Haushälterin, den Be-kannten, die den kranken Schloßherrn besuchten, frug nach Haus und Hof und Garten, nach jedem Tiere im Stalle.

Sie übernachtete in Chur und setzte anderen Tages die lange Reise fort.

Je näher die Einsame der Heimat kam, desto schwächer fühlte sie sich.

Leise sang sie vor sich hin, wie ein Kind, dessen Gedanken Traum und Wirklichkeit vereinen. Sie hatte stundenlang geschlafen, und als sie angesichts der Berenburg erwachte, fühlte sie starke innere Schmerzen, so daß sie mit eigenen Kräften den Wagen nicht mehr verlassen konnte.

An einem Fenster der Burg winkte Dietrich, der, ans Zimmer gebannt, ihr nicht entgegengehen konnte. Kinder standen singend an der Treppe, als die Dienerschaft die Heimkehrende ins Haus

Behutsam und liebevoll bettete man sie auf kühles Leinen in dem blumengeschmückten Kämmerlein, das sie vor wenigen Monaten verlassen hatte, um ihrem Geschicke entgegenzugehen

In der Nacht gab sie einem Kinde frühzeitig das Leben. Ehe ein Arzt auf der Berenburg eintraf, hatte sie ihr junges Leben verblutet.

Unter den Händen Dietrich Freulers verhauchte sie ihre junge Seele, vom Arme der Barmherzigkeit, lange ehe das schmerzvolle Herz stillestand, in den Schatten der Ohnmacht gebettet...

XVI

Nach dreijähriger Abwesenheit von Näfels, im Herbste des Jahres 1646, fuhr Oberst Freuler wieder seiner Heimat zu. Die Nachricht vom plötzlichen seiner Heimat zu. Die Nachtein vom piotziehein Hinscheiden seiner jungen Frau, die in Andeer zu Grabe getragen worden war, hatte ihn, elf Tage nach der Beerdigung, bei der Belagerung der Fe-stung Thionville erreicht, die den Schweizergarden in ihrem Kampfe gegen Luxemburg hartnäckigen Widerstand entgegenstellte.

Zum zweitenmal traf ihn, fern der Heimat, das Schicksal im Innersten. Niemals war ihm das Opfer, das er der Krone Frankreichs brachte, schwerer erschienen, als in den Tagen, da er, gefesselt durch eine große militärische Aufgabe, hineingerissen in den Widerstreit, was seine größere Pflicht sei, sofort nach Näfels aufzubrechen oder dem Befehle Mazarins zu folgen, abends im Zelte bei einer Oellampe immer wieder den langen Brief Dietrich Freulers durchlas, der ihm die letzten Stunden der heißgeliebten jungen Frau auf der Berenburg, ihrer letzten Zuflucht, schilderte.

Aber was hätte es genutzt, wenn er heimgegangen

Ware?

Das schöne Auge, das in unvergeßlichen Stunden der kurzen Ehe so gütig in die Tiefe seiner Erlebnisse und schweren Erfahrungen eingetaucht, neugierig, fragend, forschend und ahnungsvoll, klug alle Zeiten seines Lebens durchmessend, und häufig mit Staunen und Bewunderung, wenn auch manch-mal lächelnd und schelmisch an ihm hinaufgesehen hatte, war erloschen; der schöne Spiegel seiner Ta-ten lag zerbrochen zu seinen Füßen. Aus der ver-armten Welt seines späten Glückes hob sich in ruhelosen Nächten ihr Antlitz, das er, wenn er wachend neben der zarten Schlafenden lag, häufig in den Händen gehalten, wie ein Vater, unwiderstehlich hingenommen von der Anmut ihrer Jugend.

Bei solchen Erinnerungen verwünschte er sich selbst, fluchte den Machthabern, die ihn zum Werk-zeug ihres Willens, zum untertänigen Knechte ge-macht hatten, und er gedachte eines Wortes der Ent-schlafenen, die einst auf der Berenburg zu ihm gesagt hatte: «Der Gehorsam darf nie eine Leidenschaft werden.»

Wochenlang bekam die Garde den Obersten kaum wochenlang bekam die Garde den Obersten kaltin zu Gesicht. Die Hauptleute, die sein Zelt betraten, sahen einen stark Gealterten. Seine Wortkargheit, sein mürrisches Wesen entlud sich gelegentlich in Grobheit und Zornausbrüchen, die auch Kaspar Gronnen und Zohlaustaden, Joseph zu spüren bekam, der, selbst innerlich zer-rissen, manchmal vertraulich den Arm um die Schul-ter des stumm Dahinbrütenden zu legen wagte.

Mazarin, der Kanzler der Königin, der Nachfolger Richelieus und Vollstrecker seiner politischen Plane und Machenschaften, dessen Ehrgeiz keinen Still-stand der Aktionen duldete, heimlich die Schweden unterstützte und den Krieg auf allen Grenzen mit Tatkraft gegen die Kaiserlichen und deren Verbündete fortzusetzen wünschte, schickte wiederholt Boten an Freuler, deren Mahnungen schließlich ihre Wirkung taten.

Der Kardinal, ein rücksichtsloser Italiener, der die Verdienste Freulers nur insofern achtete, als er die Verdienste Freuers im Moord von ihm verlan-gen zu dürfen, schreckte selbst vor Drohungen mit der königlichen Ungnade nicht zurück, um den Untätigen in Bewegung zu setzen.

Mit großen Verlusten öffnete schließlich die Schweizergarde eine Bresche in den starken Befestigungswerken Thionvilles, das nach mehrmonatlicher Belagerung endlich fiel.

Freuler, der den letzten Sturm persönlich führte, wurde zweimal verwundet.

Nach seiner Wiederherstellung, die mehrere Wo-Nach seiner Wiedernerstellung, die mehrere Wo-chen in Anspruch nahm, schickte man ihn nach Flandern, wo die Schweizergarde unter dem Herzog von Enghien vor Gravelingen kämpfte und nach Freulers Eintreffen den schwersten Ausfall der Belagerten heldenmütig zurückschlug.

(Fortsetzung Seite 1611)



Schönheit ist nicht Luxus!

Wir Menschen besitzen alle ein aesthetisches Bedürfnis, dessen Befriedigung uns auf die Dauer so notwendig wird wie Schlaf und Essen.

JEZLER ECHT SILBER verbreitet Schönheit im Alltag. Essen Sie aus JEZLER ECHT SILBER und mit JEZLER-Bestecken, und die tägliche Mahlzeit wird Ihnen doppelt so gut schmekken. JEZLER ECHT SILBER kaufen ist nicht Luxus, denn es hält für's Leben. Und heute kosten diese altberühmten von Künstlern wunderbarfein gearbeiteten JEZLER-Bestecke nicht viel mehr als gewöhnliches versilbertes Messing oder Alpacca, das im Volksmund fälschlich auch «Silber» genannt wird. Schenken Sie JEZLER ECHT SILBER.

Lassen Sie sich nicht abraten und kaufen Sie dort, wo man Ihnen anstandslos gibt, was Sie verlangen. Auf Wunsch Bezugsquellen-Nachweis. Vertrauen Sie diesem Silberstempel mit den drei Ringen. Er ist Ihr bester Berater!

Erhältlich in den guten Fach-Geschäften, welche echtes Silber führen! JEZLER & CIE AG SCHAFFHAUSEN / GEGRÜNDET 1822



Das Geschenk für die Dame











HAND

HANDSCHIN&RONUS AGILIESTAL

Am Abend dieses Tages traf im Feldlager ein Ku-rier mit einem Handschreiben der Königin Anna ein, das den Obersten sofort wieder zurückrief und acht Kompagnien der Schweizergarde nach Paris be-

Während die französischen Heere im Auslande, unter Turenne in Deutschland, gute Fortschritte machten, in Flandern Mardick, Furnes und die starke Seefestung Dünkirchen eroberten, in Italien und Spanien siegreich vordrangen, begann es im In-nern Frankreichs von neuem bedrohlich zu gären.

Als Freuler mit acht Kompagnien der Schweizergarde in Paris einrückte, befand sich die Regierung inmitten eines brausenden Meeres, der Hof in Not und Schrecken und Mazarin in der höchsten Lebens-gefahr. Mit einem Steinhagel wurden die Garden, nachdem sie ein Stadttor gestürmt hatten, emp-

Alle Läden waren geschlossen, die Fenster verhängt, die Türen verrammelt.

hängt, die Türen verrammelt.

Schrittweise in den verketteten Straßen vorrückend, drangen sie über ungezählte Barrikaden in das Innere der Stadt vor, hieben Mazarin, den man gefangen fortführen wollte, aus dem Tumult heraus und zogen sich, vor der wütenden Volksmenge zurückweichend, langsam auf das Palais Royal zurück, wo der Kanzler in Sicherheit gebracht wurde. Vier Tage lang glich die Residenz der Königin Anna einer belagerten Festung, bis Mazarin sich notzedrungen entschloß, die gefangen-Mazarin sich notgedrungen entschloß, die gefangen-gesetzten Mitglieder des Parlaments, die gegen die Mißbräuche des Steuerhofs aufgetreten waren, wieder freizulassen.

Damit jedoch war nur die äußerste Gefahr beschworen. Mazarin mußte sich zu weiteren Milderungen seiner unerträglichen Zwangsmaßnahmen

bequemen, allein nach wenigen Tagen brachen die Unruhen im Stadtinnern an mehreren Orten von neuem aus. Der Gewalthaufen der Aufständigen zog gegen das Palais Royal. Da faßte der Kardinal den aberwitzigen Plan, durch die Schweizergarden den Aufstand mit Gewalt niederwerfen zu lassen. Diesem aussichtslosen und mörderischen Kampfe, des-sen Ausgang wegen der großen Erbitterung und Uebermacht der aufständischen Volksmassen sehr zweifelhaft gewesen wäre, obendrein die königliche Familie in Lebensgefahr und um die letzte Sympathie gebracht hätte, widersetzte sich Freuler, der bei dem Straßenkampf durch einen Steinwurf an der Stirn verwundet worden war, mit guten Gründen und allen Mitteln.

Er blieb unerschütterlich.

Er erbat eine Audienz bei der Königin. In die königlichen Gemächer gerufen, setzte er den zornigen Ausbrüchen des Kardinals, der vor der Königin jegliche Fassung verlor, das Wort ent-

«Es ist die Ehre der Schweizergarde, das Leben der Allerchristlichsten Majestäten zu schützen, nicht aber Eure Politik, Herr Kardinal!»

Dieser unerschrockene Ausspruch machte auf die Königin den tiefsten Eindruck. Sie, die als österreichische Prinzessin seit Jahren vergeblich gegen Richelieu gerungen hatte, sah mit Schrecken, daß Mazarin gegen Wünsche und Befehle, ja gegen ihre Bitten, taub blieb und durch nichts zu bewegen war, von seinen Intriguen gegen ihr Stammhaus abzu-

Der wackere Schweizeroberst schien ihre letzte

Zur Nachtzeit brach Freuler mit der Garde auf, bahnte sich den Weg aus der Stadt und brachte den Hof nach Ruel in vorläufige Sicherheit und erst Ende des Jahres wieder nach Paris zurück.

Die Stellung Freulers war wegen seines scharfen Auftretens gegen den Kanzler schwer geworden. Zwar schützte ihn in Ruel, wo er völlig selbständig handeln konnte, die Huld der Königin; Mazarin ruhte jedoch nieht, bis der Hof nach Paris und damit die Schweizergarde in den Handbereich seiner Macht zurückgekehrt war. Hierdurch konnte der Konzler freißlich sicht vorblieden des die Kösigie Kanzler freilich nicht verhindern, daß die Königin wiederholt den Obersten zu sich rief und ebensooft Maßnahmen Mazarins durchkreuzte, die den Obersten vom Hofe fernhalten sollten.

Am Ordensfeste des hohen Ordens St. Michael, an dem meist nur verdiente Feldherren ausgezeichnet wurden, schlug die Königin den Obersten ihrer Leibgarde zum Ritter. Sie verlieh dadurch Freuler die höchste Ehrung, die ihm, seinem militärischen Range entsprechend, zukommen konnte.

Sie ehrte ihn ferner an diesem Tage mit einer Einladung zur Hoftafel, die sie, wie zu Lebzeiten Ludwig XIII., nur im engsten Kreise hielt, und befahl seinen Platz ihr gegenüber, zur Rechten des jungen Königs.

Die hohe Frau saß an der Tafel zwischen den beiden Hofdamen Saïs von Chabannes und Antoinette von Boussac, die diesem Zusammensein mit großer

Erwartung entgegengesehen hatten.
Freuler trug einen schwarzen Verband um die verletzte Stirn, unter dem seine Augen wie aus der Finsternis leuchteten. Saïs von Chabannes wagte kaum, den Blick zu erheben, und wenn sie es tat, geschah es fürchtend. Sie bewegte, so oft sie den Obersten ansah, leise die Lippen, als spräche sie innerlich einen Vorwurf aus und schmecke die Bit-terkeit verlorener Jahre auf der Zunge. Fräulein von Boussac regte dagegen, gesprächig und offenen Blickes, eine lebhafte Unterhaltung an und brachte





VOLLKOMMENE MUSIK NUR MIT

EA-RO

Verlangen Sie Prospekte und Vergleichstabelle

Vertreter überall gesucht!

M. WILBURGER - ZÜRICH 1 SIHLSTRASSE 43 (SCHUH-HAUS HIRT)



Den Bekannten die bekannten Dosen Inhalt: Kaffee Hag. Preis nur Fr. 3.75 Dosen gratis = 10% Weihnachtsrabatt als überlegene Menschenkennerin, die um die Herzen genau Bescheid wußte, das Gespräch auf die Heimat Freulers.

Es war am Hofe, wie der Oberst es gewollt, nicht bekannt geworden, daß er erneut geheiratet und die zweite Frau nach kurzer Ehe wieder verloren hatte. Deshalb konnte Fräulein von Boussac wohlgemut ihre Stimme erheben und über alles reden, was sie bewegte. Sie sah die Bahn frei für die Pläne der Königin, die sie wohl kannte, und gedachte, die vielleicht nie wiederkehrende gute Gelegenheit zu benutzen, um Saïs von Chabannes den größten Dienst ihres Lebens zu erweisen.

Der Oberst, seinen heißesten Wünschen näher als jemals, hob das Haupt, heiterte auf, sah Fräulein von Boussac lächelnd und tief dankbar an. Anfangs von Boussac lachelnd und der dankbar an. Anlangs gelähmt und innerlich stark beunruhigt, gewann er Festigkeit und begann lebendig zu sprechen. Er er-weckte das verlockende Bild seiner Heimat, die Schnsucht nach der Schönheit des einzigartigen Landes, das, seit Jahren von jeglichem Kriegs-treiben unberührt, nicht nur Erholung und Kräftigen Stark auf Leib sondern auch Ruhe und gung für Seele und Leib, sondern auch Ruhe und Sicherheit böte. Er wurde beredt, wie einer, der alles auf dem Spiele stehend und die Erfüllung seines Lebens nahe sieht, und fand Worte, die nur dem Geprüften gegeben sind, der im Auslande seine eigene Heimat lieben gelernt. «Ihr seid der Treueste von allen», sagte die Kö-

«Ihr seid der Treueste von alien», sagte die Konigin, leise bewegt.
Fräulein von Boussac, die ihm mit feuchten Augen zuhörte, wartete gespannt auf den ersten Augenblick, um ihm zu Hilfe zu kommen. Und so fragte sie, was sie schon längst wußte:

«Ihr habt, Herr Oberst, wie man hört, für den in Aussicht gestellten Besuch der Allerchristlichsten



Jugendleseraum in der Buchhandlung zur «Krähe», Basel

Man weiß, wie gerne die Kinder lesen. Um ihnen geeigneten Lesestoff zu vermitteln, werden Lesehallen für Kin-der eingerichtet. Wer den Kindern gute Bücher schenken will, findet im Verzeichnis empfehlenswerter Jugendschriften, herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des S. L. V. und in den Bücherausstellungen der Jugend-schriftenausschüsse, wertvolle Winke für die Buchauswahl Aufnahme Leemann

Majestäten einen kleinen Palast in Näfels gebaut. Ist er nun fertig?»

Da sah der Öberst die Königin solange schwei-gend an, bis sie den Blick erhob und sagte, wie ein Bittender

«Ein schönes, ansehnliches Haus ist es geworden. Es wartet schon lange darauf, daß Ihre Allerchrist-liche Majestät ihm die Weihe gibt.»

Nun hatte die Königin das Wort.

Es entstand eine Pause, die Fräulein von Boussac mit der Mitteilung geschickt ausfüllte, daß die Vorsorglichkeit des Obersten sogar eine Palastwache und eine Hausgarde ausgebildet und zur Verfügung Ihrer Majestät habe.

«Ich werde kommen», sagte die Königin bestimmt, «nicht in diesem Jahre, aber so Gott will, im Mai des kommenden Frühjahrs.»

«Und ich komme mit, Herr Oberst», rief der junge König in einem solch hohen Tone, daß eine allge-meine Fröhlichkeit über die helle Knabenstimme, die schon so entschieden klang, von nun an die Tafel beherrschte.

Die Königin stellte Fragen über den beschwerlichen Reiseweg, über Unterkunft und bedeutende Haltepunkte, wobei sich heraustellte, daß sie schon häufiger mit den Hofdamen die große Fahrt erwogen und genaue Weisungen von dem Hofherrn von Thiard und ihrem Reisemarschall empfangen hatte. Auskunft begehrte sie auch über die Warmbäder von Baden bei Zürich. Sie hatte bei Montaigne eine Schilderung der Bäder, ihrer erprobten Heilwirkung und der fröhlichen Sitten der Badegäste gelesen und gedachte, ihre Reise in dem Heilbade auf einige Zeit zu unterbrechen.

(Fortsetzung folgt)







Angehőrigen und Freunden im Ausland

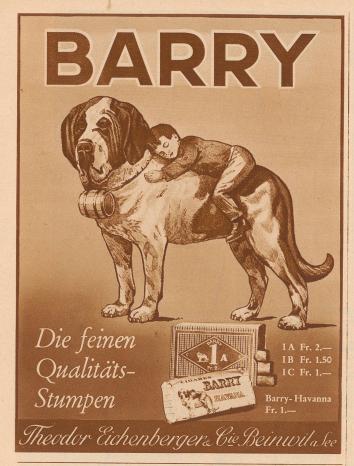
set die «Zürcher Illustrierte» jede Woche ein neuer Gruß aus der Heimat. Bitte, machen Sie ihnen diese Freude. Auslands-Abonnementspreise: Jahrlich Fr. 16.70, bzw. Fr. 19.80, halbjährlich Fr. 8.65, bzw. Fr. 10.20, vierteljährlich Fr. 4.50, bzw. Fr. 5.25.



BRIEFMARKEN

Ein schönes Weihnachtsgeschenk für den Sammler sind gute Briefmarken. Bei mir finden Sie bestimmt etwas Passendes, sei es in klassischen oder Passendes, sei es in Klassischen Oder modernen Marken. Führe ferner groβes Lager in Alben und sämt-lichen Bedarfsartikeln. Besuchen Sie mich unverbindlich. F. Taglioretti, Briefmarkengeschäft, Bahnhofstr. 89, Eingang Schützengasse 14, Zürich 1













Praktische Geschenkartikel für Damen und Herren · Unsere Magazine sind auch dieses Jahr an den drei Dezember-Sonntagen vor Weihnachten (6., 13. und 20. Dezember) von 2–6 Uhr nachmittags geöffnet. Dagegen bleiben sie am 2 Weihnachtstag, den 26. Dezember, den ganzen Tag geschlossen Tel. 32.750

GRIEDER & CIE. / ZÜRICH

FILIALE IN LUZERN AM SCHWANENPLATZ

SOULIGNE DISCRÈTEMENT VOTRE PERSONNALITÉ





Die Kleider werden länger - COSY bleibt sich gleich!

Sie wählen sich den Cosy-Schnitt heraus, der Ihnen am besten zusagt und wechseln das Material: fil d'écose oder Wolle, je nach der Jahreszeit. Nie wird Cosy auftragen, sondern stets die Linie der den Körper umschmeichelnden modernen Kleider vorteilhaft unterstreichen.

A.G.vorm. Meyer-Waespi & Co. Altstetten

Sie hören Beromünster..

Nun können Sie es auch sehen. Die erste Fernseh-Messe hat Beromünster eröffnet. Wir bringen noch einmal in der nächsten Nummer die neuesten Bilder.